

heimzu. Die Baumrinden glänzten. Der Boden war nass, Straße und Trottoir waren noch zu warm, als dass der Schnee hätte Fuß fassen können. Auf der Kreuzung vorn standen die Autos mit eingeschalteten Scheinwerfern, die Scheibenwischer drehten, die Motoren entließen dünnes Gas.

Rechts in der Einbahnstraße, die nur zum Parken benutzt wird, sah ich drei Mädchen mit Schulranzen am Rücken. Sie hatten ihr Gesicht gegen den Himmel erhoben, die Arme hielten sie ausgestreckt wie Vogelscheuchen im Schneefall, ihre Münder standen offen.

Plötzlich schrie eine auf und griff sich mit der Hand an die Stirn. Offensichtlich war dort eine fingerbeergroße Flocke gelandet, und lachend putzte sie den nassen Fleck weg. Sofort gaben auch die beiden andern ihre andächtige Stellung auf. Sie lachten zu dritt, sie tanzten herum, dann stellten sie sich

wieder hin, das Gesicht nach oben gewendet, die Arme ausgestreckt, wartend auf ein kaltes Leintuch.

Ich blieb stehen und hielt die linke Hand waagrecht vor mich hin, die Außenseite nach oben. Es ging ziemlich lang, aber plötzlich fiel eine luftige, aus mehreren Teilen zusammengesetzte Flocke auf meine Hand. Ich schaute ihr zu, wie sie in sich zusammenschmolz. Es dauerte nur ein paar Sekunden, dann lag ein kleiner Tropfen auf meiner Hand. Ich leckte ihn auf, er schmeckte nach nichts. Ich ging weiter bis zum Zebrastrifen und wartete mit den anderen auf eine Lücke in der Autokolonne, die im Schritttempo vorbeiglitt.

Weiter vorn, als ich schon vor dem Haus stand, in dem ich wohne, kam mir die Schneeflocke in den Sinn, die auf meiner Hand geschmolzen war. Sie war weiß, weiß wie Schnee. Und mit einer plötzlichen Freude

öffnete ich die Haustür.

Winterland

Ein Mann geht über Land, mit weitausholenden Armen, den Rumpf gebeugt. Er achtet auf den Boden, wohin er die Füße setzt. An einigen Stellen liegt Rauhreif, Eis bedeckt die Löcher im Weg. Es knistert beim Auftreten, es knackt. Anderswo scheint die Sonne hin. Dort ist es matschig, und der Fuß findet keinen Halt.

Rechts liegt ein gepflügter Acker. Das Erdreich ist aufgerissen, armlange Erdschollen sind übereinandergeschichtet. Kiesel leuchten daraus hervor, wenn die Sonne sie trifft. Im Sommer steht hier der Mais mannshoch. Im Herbst glänzen die Kolben aus den braunen Blättern. Jetzt ist der

Acker leer. Keine Krähe hockt darauf, keine Amsel, kein Spatz.

Drüben am Horizont rollt ein roter Traktor, er pflügt. Die eine Seite der Pflugschar fährt durch den Boden, die andere glänzt in der Luft. Der Fahrer sitzt in einer Kabine. Er schaut geradeaus der Furche entlang.

Der Mann erreicht den Wald. Er wadet durch dürres Laub. Einige Blätter sind am Boden festgefroren. Sie brechen entzwei, wenn der Schuh sie trifft. In den Spuren, die die Traktorräder in den Boden gedreht haben, liegt das Eis fingerdick. Beim Aufsetzen des Absatzes zersplittert es in handgroße Schollen.

Der Mann keucht. Sein Atem dringt wie Nebel aus dem Mund. Er folgt der Traktorspur, er geht an den dicken Buchen vorbei, deren Rinde grau schimmert. Einmal knackt es im Unterholz. Er hält an und wartet. Als sich nichts rührt, kein Hase, kein Reh,